©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Literatur: Denkschrift über den Ausbau der öffentlichen Flüsse in Bayern. Nach dem Stand vom 31. März 1931. Verfaßt von der Ministerialbauabteilung im bayerischen Staatsministerium des Innern. München 1932.

Alte Wasserbauten in der Meringer Au

Von Walter Groos, Augsburg

Die Lechebene im Augsburger Bereich hat ein gleichmäßiges Gefälle von 3‰ nach Norden, das auf der Höhe von Königsbrunn um etwa 10° nach Osten abweicht, auf der Höhe der Wertachmündung um etwa 20° nach Westen. Die Schichtlinien zeigen im südlichen Teil am Ostrand die ausgeprägte Rinne der Paar, die bei Ottmaring nach Nordwesten aus der Lechebene abschwenkt. Etwa auf der gleichen Höhe entwickelt sich am Westrande der Ebene die Mulde des Lochbachs und Brunnenbachs, die dem Augsburger Höhenrand folgt. Im südlichen Teil der Ebene ist die Furche des Lechbettes deutlich ausgebildet. Sie folgt in einer Breite von rd. 1 km dem jetzigen Flußlauf und verschwindet auf der Höhe des Hochablasses. Daraus ist zu schließen, daß die Ausräumung der 1 km breiten Mulde erst in den letzten Jahrhunderten, jedenfalls seit Bestehen des Hochablasses erfolgt ist. Das Wehr am Hochablaß hat die Höhenlage des Flusses festgehalten, wie es auch in der Horizontalen als Fixpunkt gewirkt hat.

Eine Reihe von Einzelheiten weisen darauf hin, daß der Lech in früherer Zeit am Westrand der Ebene gelaufen ist. Aus römischer Zeit ist südlich Haunstetten der Abriß der Via Claudia durch den Lech und die Anlage einer Umgehungsstraße bekannt. Die Richtung des alten Hochablaßwehres, das 1910 zerstört wurde und dessen Anfänge mindestens ins 14. Jahrhundert zurückreichen, weist auf eine Flußrichtung die dem Unterwasser der jetzigen Wehranlage entspricht; jedoch dürfte der alte Flußlauf etwas westlicher

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

gelegen sein. Eine weitere Beobachtung legt den Flußlauf schon für die Römerzeit auf den Bereich des Hochablasses fest: Im Zug der Friedberger- und Gentnerstraße sind die Spuren der alten Römerstraße nach Salzburg bis in die Nähe der Waldwirtschaft Spickel beobachtet. Östlich des Lechs ist der Zug der Straße vom Bahnhof Kissing bis in die Nähe der Oberländerstraße festgestellt und jetzt noch auf Luftaufnahmen sichtbar. Damit bleibt nur eine Lücke von rd. 600 m, in der der römische Lechübergang gelegen haben kann. Nehmen wir ferner an, daß die römische Straße von Augsburg her angenähert senkrecht auf den Lech zuführte, wie heute die Friedbergerstraße auf die Hochzollerbrücke, so ergibt sich auch aus dieser Überlegung eine Flußlage für die frühe Zeit, wie wir sie aus dem alten Wehr erschlossen haben. Sie ist offenbar seit römischer Zeit zwischen der Eisenbahnbrücke bei Hochzoll und dem Hochablaß für den Lech ein Fixpunkt gewesen, um den sowohl nördlich wie südlich der Fluß pendeln konnte.

Daß die Mündung der Wertach in den Lech früher wesentlich südlicher lag, ist bekannt. Die Wolfzahnau ist erst durch die Korrektion des Lechs linksufrig geworden; im Übrigen hatte der Fluß nördlich der Friedbergerstraße wenig Spielraum, sodaß große Verlegungen nicht stattgefunden haben können. Für das Mittelalter ist im Lech eine gleichmäßigere Wasserführung anzunehmen, als wir sie jetzt haben. Die viel stärkere Bewaldung des ganzen Einzugsgebietes hielt die Niederschläge länger zurück und brachte sie nur langsam zum Ablaufen; die Hochwässer traten in den Auen aus und wurden im Ablauf verzögert, so daß die Hochwasserspitzen wesentlich niedriger lagen als heute, dafür die Niederwasserperioden höheren Wasserstand aufwiesen. Dadurch kam eine gleichmäßigere Wasserführung zustande, die die Bedeutung des Flusses als Transportweg, für die Flößerei und für die gewerbliche Nutzung erhöhte.

Südlich des Hochablasses hat der Fluß seit der römischen Zeit sich um 3 bis 4 km nach Osten verlagert. Die äußersten Lagen sind der erwähnte Abriß der Via Claudia südlich Haunstetten im Westen und der Auenrand, der die Meringer

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Bahnlinie in geringem Abstand begleitet, im Osten. Die Zusammenführung dieses breiten Auengeländes auf den Hochablaß erfolgt auf der Ostseite durch den 700 m langen Damm, auf dem der Weg entlang dem Kuhsee zur Oberau liegt; er schließt an die natürliche Geländestufe in Richtung Schwabhof an und sichert heute noch die Oberau und den Südteil von Hochzoll gegen Überchwemmung.

Auf der Westseite reicht ein System von Dammbauten von Haunstetten bis in die Nähe des Hochablasses auf eine Länge von 2500 m. Der Damm beginnt an der Niederterrasse beim Flurteil „Antoniplatte" und ist dort durch die Verlegung des Lochbachs, durch Lokalbahn, Straßenbauten und das Werk IV von Messerschmitt am Anfang undeutlich, zieht jedoch dann umso klarer nach Nordosten und wird auf der Ostseite bald durch einen Graben begleitet, der als Scheid- oder Grenzgraben die Grenze zwischen Schwaben und Bayern bildete. Der Damm sicherte die hier stärker ausgebildete Lochbachmulde gegen den Einbruch des Lechs und drängte diesen nach Nordosten ab.

Etwa 1000 m vom südlichen Anfang entfernt kreuzt jetzt der Zigeunerbach den Damm. Hier ist früher ein Lecharm durch den Damm ins Stadtgebiet eingeführt worden. Von Süden her stößt die Mulde des alten „Floßgrabens" auf den Damm, wird durch einen Schöpfkopf gefaßt und durch Leitdämme hinter den Damm geführt. Das Rinnsal ist auf eine Strecke hinter dem Damm aufgekiest, läßt sich jedoch in nördlicher Richtung als gleichmäßiger, vielfach gewundener Bachlauf durch den Siebentischwald und die Wiesen des Gestüts bis in die Gartenstadt Spickel zur Warndtstraße verfolgen. Die Ausführung des Schöpfkopfes macht wahrscheinlich, daß der Bau am offenen Fluß ausgeführt wurde; auch die Anlage des Dammes selbst weist darauf hin, daß zum Mindesten mit Hochwassergefahr gerechnet wurde.

Der Damm führt vom Zigeunerbach weitere 900 m in nordöstlicher Richtung bis zur steineren Brücke über den Siebenbrunnenbach und scheint dort einem zweiten Lecharm Einlaß gewährt zu haben. Da jedoch hier mehrfach Verlegungen stattgefunden haben, ist die erste Anlage nicht mehr heraus-

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

zuschälen. Der erste Damm reicht von Süden her gerade noch über den Siebenbrunnenbach und endigt neben einer tiefen Rinne. Das nördlich anstoßende Gelände ist wie eine vom Hochwasser ausgebreitete Kiesfläche anzusehen. Die Dammfortsetzung gegen den Hochablaß ist westlich versetzt. Der hier eintretende Lecharm ist parallel zum ersten zu verfolgen, kreuzt den Ablaßweg in den Wiesen und verliert sich in der Gegend des Heckenweges. Die Bacheinführung ist zweimal nach Süden gegen den Fluß vorgeschoben worden. Zunächst wurden die letzten 200 m des Dammes nach Osten geschwenkt und dadurch der Anschluß an das Bruchufer hergestellt. Eine weitere Bauphase stellte am Austritt der Siebenbrunnenstraße aus dem Wald (in der Nähe des Galgenablasses) einen neuen Schöpfkopf mit zwei Leitdämmen her, der den Lecharm in den Siebentischwald einführte. Da dieser Schöpfkopf nicht im Zug eines durchlaufenden Dammes errichtet ist, sondern sich einem Bruchufer ansetzt, ist anzunehmen, daß bei seiner Errichtung der offene Fluß nicht mehr unmittelbar davor lag und für die Hochwassersicherung der rückwärtige Damm ausreichte.
Der weitere Verlauf des Dammes gegen Norden ist von der Straße zum Hochablaß aus zu verfolgen. Er riegelt die starke Mulde ab, die aus der städtischen Kiesgrube neben der Siebenbrunnerstraße herkommt und scheint in einzelnen Bauphasen gegen den Hochablaß verlängert worden zu sein, wobei jeweils der am nördlichen Ende eintretende Lecharm abgebaut und abgelenkt wurde. Im Bereich des Hochablasses sind die Spuren der alten Bauten durch Straßen- und Wasserleitungsbauten, Befestigungen und neue Wasserbauten verwischt.

Die Dammanlage hat in ihrer Gesamtheit den Lech vom Westrand der Ebene bei Haunstetten nach Nordosten abgedrängt und den Siebentischwald und damit die Friedbergerstraße und das Stadtgebiet in der Lechebene geschützt. Sie hat außer dem Lochbach zwei weiteren Lecharmen Einlaß gewährt und in der Gegend des Hochablasses einem vierten Lecharm den Zutritt zur Stadt gesichert. Damit ist die Zahl von Lechanstichen örtlich festgelegt, die das Stadt-

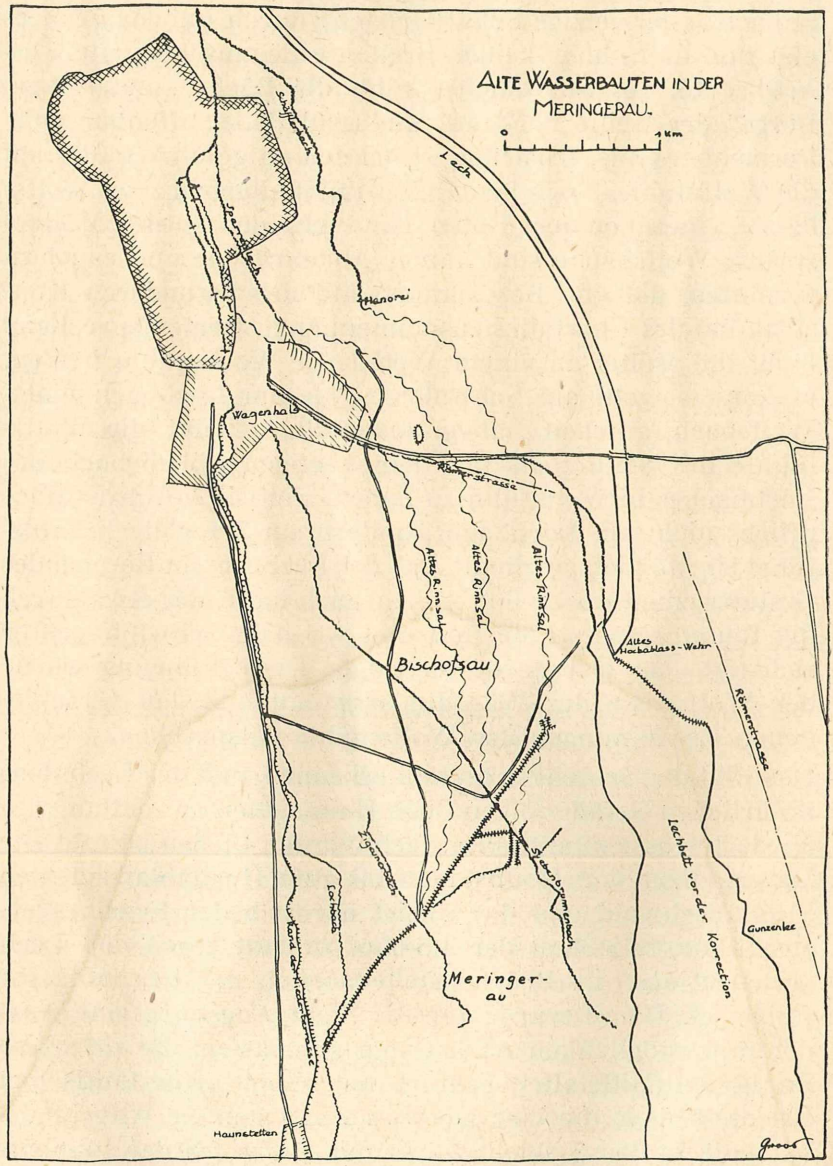
©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

buch von 1276 aufzählt: 1) der Lochbach, den der Müller am Haunstetter Tor, der Kreuzmüller, der Pfladermüller und Bischofsmüller zu gewinnen haben; 2) der Schwallech mit seinen Abzweigungen Mittlerer und Hinterer Lech, für den der Wolfmüller, der Schwallmüller, der Kreßlesmüller und der Geumüller zu sorgen haben; 3) der Sparrenlech, dessen Betreuung dem Rotiger Müller oblag und 4) der Hanreibach, den der Müller in der Hanorei zu gewinnen hatte. Für jeden Lecharm war die Verpflichtung „ihn zu gewinnen" bestimmten Müllern auferlegt; d. h. die Müller mußten für alle Wasserbauten aufkommen, die nötig waren um das Mühlwasser aus dem offenen Fluß bis in die Stadt zu bringen. Das setzt voraus, daß der Bachlauf auf seine ganze Länge und am Fluß örtlich bestimmt war; es liegt die Vermutung nahe, daß die beschriebene Dammanlage mit ihren festgelegten Lechanstichen bei der Formulierung des Stadtbuches schon bestand.

Nach dem Befund ist anzunehmen, daß der Lecharm, der beim heutigen Zigeunerbach den Siebentischwald erreichte, durch die Wiesen östlich des Gestüts zog, von der Warndtstraße aus die Mulde der Vierzigerwiese durchzog, dort die nordöstliche Grenze der Wagenhalsvorstadt bildete und am Schwibbogentor in die Stadt eintrat. Der nächste Lecharm kam vom Galgenablaß her, kreuzte den Ablaßweg und dürfte vom Heckenweg aus über den heutigen Schäfflerbach den Sparrenlech gespeist haben. Die Strecke des Schäfflerbaches entlang der Prinzstraße und deren alter Zug weist so deutlich auf den Sparrenlech, daß diese Führung wahrscheinlich ist. Der äußerste Lecharm, der die Gartenstadt Spickel am östlichen Ende bei der Unterführung trifft, müßte über die feurigen Änger das Mühlengebiet Provinostraße, Kammgarn, Martini erreicht haben. Das heutige Bachsystem läßt an den vielfachen Knicken und Geradführungen die Künstlichkeit und die vielfachen Veränderungen erkennen, denen die Bäche unterworfen waren. Die verschiedenen Entwicklungen lassen sich daher im bebauten Gebiet nirgends mehr mit Sicherheit, sondern nur als Hypothesen feststellen.

Bei den drei ersten Lecharmen ist im Stadtbuch die Breite

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at



©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

des Baches festgelegt; beim vierten nicht. Offenbar führten die drei ersten durch bebautes Gebiet, während der „Hanreibach“ (der jetzige Schäfflerbach) durch unbebautes Gebiet floß und daher keiner Breitenfestlegung bedurfte. Der Artikel 15. des Stadtbuches zählt die Bäche „under dem Berge“ der Reihe nach auf und geht dabei offenbar vom Perlachberg aus. Unsicher ist bei den aufgeführten Mühlen die Wolfmühle. Noch heute gibts im Stadtgebiet zwei Wolfsbäche, einen vor dem Roten Tor und einen an der Müllerstraße; Wolfsbäche sind immer Abkehrbäche und es ist zu vermuten, daß die Bezeichnung mit der besonderen Konstruktion des Überfalles zusammenhängt. Dementsprechend kann die Mühle an einem Wolfsbach Wolfsmühle heißen, es kann sowohl am Schwallech, wie am Lochbach einen Wolfsbach gegeben haben. Jedenfalls scheint die Wolfsmühle des Stadtbuchs mit dem heutigen Abkehrbach des Lochbaches nichts zu tun zu haben, weil sie mit ihrer Baupflicht nicht am Lochbach, sondern am Schwallech aufgeführt ist. Möglich erscheint, daß der Lecharm im Bereich des Gestütes einen westlichen Abkehrbach hatte, der etwa durch die Baumgärtnerstraße floß und vor dem Schwibbogentor sich mit dem Hauptarm vereinigte. Diese Führung würde der Wolfsgasse der Wagenhalsvorstadt und den verschiedenen Erwähnungen der Wolfsmühle entsprechen.

Das Bild der Schichtlinien läßt erkennen, daß der Lech dem natürlichen Gefälle folgend von Haunstetten aus entlang der Niederterrasse unmittelbar nach Norden fließen konnte. Die Dammanlage von Haunstetten bis zum Hochablaß hat den Siebentischwald und das Gebiet nördlich der Friedbergerstraße einschließlich der Jakobervorstadt gegen den Lech gesichert und die Brückenstelle nörlich des Hochablasses festgelegt. Damit wurde für die Stadt Augsburg eine Ausdehnungsmöglichkeit nach Osten geschaffen, die sie schon im hohen Mittelalter genutzt hat. Vom protestantischen Friedhof bis in die Vierzigerwiesen zog sich die Wagenhalsvorstadt, in dem Gebiet östlich und südöstlich der Jakobervorstadt siedelte sich immer neues Gewerbe an und nutzte die Lecharme, die durch die Dammanlage Zutritt erhielten.

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

Seit 150 Jahren hat die Augsburger Industrie im Wesentlichen das Gebiet besiedelt, das die Dammanlage gesichert hat. Anders als beim Hochablaß, wo aus kleinen Anfängen langsam im Lauf von Jahrhunderten ein großes Werk entstand, dessen Anfang nicht festzulegen ist, scheint der Dammanlage ein Plan zugrundezuliegen, der von Anfang an in Richtung des Hochablasses zielt und vielleicht mit der Sicherung der Straße und der Brückenstelle zusammenhängt. Über die Zeit des ersten Dammbaues sind nicht einmal Vermutungen möglich.

Um 1400 scheint eine Verlagerung des Lechs aus der Meringerau gegen Osten erfolgt zu sein. Um 1430 wird der Gunzenlee am Ostrand des Lechbettes weggerissen. Die Lechanstiche in der Meringerau verlieren ihre Bedeutung als Lecharme; dafür wird die Meringerau das bevorzugte Quellgebiet für die seit 1412 ständig wachsenden Ansprüche der Trinkwasserversorgung. Der Brunnenbach entlang dem Lochbach genügt nicht; der Zigeunerbach und der Siebenbrunnenbach fassen die ganzen Quellen der Meringerau zusammen und führen sie unabhängig von den alten Bachläufen in nordwestlicher Richtung den Brunnenwerken am Roten Tor zu. Dafür erhalten die Triebwerkskanäle entsprechend dem stärkeren Ausbau des Hochablasses von dort Lechwasser zugeführt. Seit 1495 wird der Schwallech vom Hochablaß aus gespeist. Damit sind die beiden früheren Lechanstiche der Meringerau aufgegeben und nur der obere Anstich am Lochbach und der Hochablaß aufrechterhalten.

Mehrere Verträge mit Bayern lassen die Bedeutung erkennen, die die Meringerau für die Reichsstadt als Quellgebiet hatte. Zehn Quellen werden aufgezählt; Wasserhäuschen, Gräben Sicherungsbauten gegen den offenen Fluß, Brückenbauten legen heute noch Zeugnis ab für die großen Mittel, die die Stadt für diesen Zweck aufgewendet hat.

Für die Werkkanäle genügt heute noch der Lochbachanstich und der Hochablaß, wenn auch am Hochablaß eine wesentlich höhere Wassermenge eingeleitet wird als in früheren Zeiten. Für die Trinkwasserversorgung sind seit Errichtung des Brunnenwerks am Hochablaß 1879 die Einzelpump-

©Naturforsch. Ges. Augsburg; download unter www.biologiezentrum.at

werke und ihre Quellen ausgeschaltet. Das Brunnenwerk konnte sich bisher mit seiner intensiven Wasserfassung auf den Siebentischwald beschränken. Erst jetzt geht es mit seinen Wasserfassungen näher an den Lech und erschließt oberhalb der Meringerau, südlich des alten Quellgebietes neues Trinkwasser.

Im Haunstetterwald und in der Meringerau werden die alten Quellbäche, die durch die Korrektion des Lechs vertrocknet sind, vom Lochbach her mit Lechwasser gespeist und so dem Auwald wenigstens ein Rest des notwendigen Wassers zugeführt. Wir werden nicht vergessen, daß der Lech für Augsburg durch alle Zeiten nicht nur Energiequelle für Gewerbe und Industrie, sondern Lebensspender für Natur und Mensch war und daß seine lebendige Einfügung in die Landschaft eine Aufgabe der Gegenwart ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: 003_1950

Autor(en)/Author(s): Groos Walter

Artikel/Article: Alte W asserbauten in der Meringer Au. 46-54